

URL: http://www.welt.de/kultur/article770089/Rufus_Becks_Ratschlaege_fuer_Bischof_Mixa_.html

21. März 2007, 08:28 Uhr

VON WIELAND FREUND

ERZIEHUNG

Rufus Becks Ratschläge für Bischof Mixa

Der deutsche Harry-Potter-Vorleser hat eine Erziehungsfibel geschrieben. Mit WELT ONLINE spricht er über Märchen, Werte und das Glück, wenn Kinder "Papa" sagen. Beck weiß: Eltern müssen Disziplin vermitteln, sie haben die Rolle von guten Monarchen.



So sieht Familie Beck aus. Vater Rufus sagt: "Hier ist keine Demokratie, sondern Elternschaft"

Foto: pa/Schroewig

Rufus Beck ist Deutschlands bekannteste Hörbuch-Stimme, berühmt vor allem für seine „Harry Potter“-Interpretation. Seinem soeben erschienenen Ratgeber „Kinder lieben Märchen - und entdecken Werte“ (Knaur, 19,95 Euro) liegen zwei selbstbesprochene Märchen-CDs bei. Beck hat im Film und Fernsehen gespielt, darunter in „Der bewegte Mann“, „Die Wilden Kerle“ und „Räuber Hotzenplotz“. Der Schauspieler, der im Sommer seinen 50. Geburtstag feiern wird, lebt mit Frau und drei Kindern in München.

WELT ONLINE: Märchen helfen bei der Werteerziehung, lautet die Botschaft Ihres Ratgebers.

Rufus Beck: Ich mag den Begriff nicht. Wer Rat gibt, weiß besser Bescheid. Für mich ist das Buch eine Gebrauchsanweisung.

WELT ONLINE: Eine Gebrauchsanweisung für Märchen. Vielen Eltern sind Märchen aber nicht ganz geheuer. „Hänsel und Gretel“ zum Beispiel ist doch die Geschichte einer Kindesentführung.

Beck: Würde man „Hänsel und Gretel“ eins zu eins verfilmen, wäre es schrecklicher als „Das Schweigen der Lämmer“. Das ist Horror, aber dramaturgisch so geschickt aufgebaut, dass Kinder sich freiwillig in diese inhaltliche Hölle auch begeben. Und die Kinder ahnen: das Gute siegt. Im Märchen gibt es immer auch Erlösung.

WELT ONLINE: Also grausige Märchen ja, Killerspiele nein?

Beck: Kinder haben immer schon Killerspiele gespielt: Räuber und Gendarm, Cowboy und Indianer. Da gibt es immer Tote. Das jedoch geschieht in einer Fantasiewelt. Der Realismus der Computerspiele ist das Problem, er gaukelt Wirklichkeit vor: das Blut muss spritzen und das Gehirn an der Wand kleben. Märchen sind Kunstwelten.

WELT ONLINE: Ihre Märchendeutungen klingen modern. „Die Bremer Stadtmusikanten“ werden zum Lehrstück über die alternde Gesellschaft. „Aschenputtel“ ist ein Text über Patchworkfamilien, „Hans im Glück“ erzählt von der Flexibilität.

Beck: Man kann nicht ein Märchen über einen einzigen Wert beugen. Aber Märchen wollen immer Werte vermitteln.

WELT ONLINE: Und Sie haben ihnen eine Imagekorrektur verpasst?

Beck: Die Märchen sollen Märchen bleiben. Aber Kinder brauchen Analogien. Ich möchte, dass Eltern und Kinder mit dem Buch auf eine gemeinsame Entdeckungsreise gehen. Eigentlich sind es drei Bücher in einem: Märchenanalysen, Märchenhörbuch und eine Erzählung über mich und meine Kinder.

WELT ONLINE: Stichwort Hörbuch. Bei der Lesung der Märchen, haben sie nicht so aufgedreht wie bei Ihren „Harry Potter“-Interpretationen.

Beck: Die Märchen haben eine sehr schöne Sprache. „Zu Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat“: das klingt doch wie ein Mantra. Da muss man nicht dick mit Ölfarbe auftragen.

WELT ONLINE: „Kinder brauchen Märchen“, sagte vor 30 Jahren der Psychoanalytiker Bruno Bettelheim. Über Märchen lernten Kinder zwischen Lust- und Verantwortungsprinzip zu unterscheiden. Wo ist der Unterschied zu Ihrer These?



Foto: dpa

"Märchen wollen immer Werte vermitteln."

Beck: Ich habe ja gar keine These. Ich bin ja gar kein Experte. Aber ich bringe viel Erfahrung mit und habe sehr viel mit Kindern gearbeitet und für Kinder gespielt und produziert. In allererster Linie aber bin ich Vater dreier Kinder, die sich ja auch an mein Leben anpassen mussten, an eine moderne Ehe, in der beide Eltern arbeiten. Dazu brauche ich starke, autarke Kinder, die auch zu meinem Leben passen – nicht nur umgekehrt. Natürlich hat sich mein Leben durch sie wahnsinnig verändert. Die Welt wird noch einmal neu erfunden. Wenn man das nicht genießen kann, ist es Horror. Aber wenn man es annimmt, ist es spannend. Es ist viel wichtiger zu lieben, als geliebt zu werden.

WELT ONLINE: Sie sprechen als Papa. Hat das Symbolwert? Es werden ja mittlerweile Stimmen laut, dass die Expertenkultur die Eltern entmündigt und Ihnen alles Selbstvertrauen nimmt.

Beck: Da könnte was dran sein. Letztlich aber muss man abends selber entscheiden, ob man jemanden ins Bett schickt.

WELT ONLINE: Die Frage ist, wie man sich dabei fühlt.

Beck: Schlechtes Gewissen ist in der Kindererziehung ganz schlecht. Ich finde die These von Bueb – Eltern müssen führen – richtig.

WELT ONLINE: Sie beziehen sich auf Bernhard Buebs Erfolgsbuch „Lob der Disziplin“.

Beck: Es ist wie im Fußball: Ein Trainer, der der Kumpel seiner Spieler ist, ist im zweiten Jahr gegessen. Eltern-Kind-Beziehungen können freundschaftlich sein, aber letztlich gilt: Hier ist keine Demokratie, sondern Elternschaft. Hier gilt das Prinzip des guten Monarchen.

WELT ONLINE: Ursprünglich sollten Ihre Kinder Sie beim Vornamen nennen.

Beck: Das war natürlich Quatsch. Meine Frau hat mich damals etwas Wunderbares gefragt: Das sind die einzigen Menschen auf der Welt, die dich Papa nennen und darauf willst Du verzichten? Verantwortung übernehmen zu dürfen, ist ja eine Ehre.

WELT ONLINE: Ihre Kinder besuchen eine Privatschule. Warum?

Beck: Das hat mehrere Gründe. Einer davon: Lehrer sind für mich Dienstleister. In der öffentlichen Schule aber hatte ich manchmal das Gefühl, Bittsteller zu sein. Ich bitte um einen Termin morgen oder übermorgen und höre: Sprechstunde ist erst wieder nächste Woche.

WELT ONLINE: Hören wir hier Kritik am deutschen Schulsystem heraus?

Beck: Oh ja! Ich bin gegen Beamtentum. Das funktioniert nicht – vielleicht bei Polizisten. Ich habe engagierte Lehrer kennengelernt, die mit den Kindern außerhalb ihrer Dienstzeit Museen und Opern besucht haben. Von ihren Kollegen wurden sie dafür gehasst, Aufstiegsmöglichkeiten wurden Ihnen verwehrt.

WELT ONLINE: Wenn Sie heute kleine Kinder hätten – sagen wir anderthalb oder zwei Jahre alt – würden Sie die in die Krippe geben?

Beck: Ich verstehe die Befürchtungen des Bischofs Mixa. Aber ich stehe auf dem vielleicht bösen, weil arroganten Standpunkt: Wer keine Kinder hat, kann nicht mitreden. Kinder brauchen ganz klare Bezugspersonen, aber sie brauchen auch andere Kinder. Es macht Sinn, wenn ein Elternteil die ersten drei Jahre zu Hause bleibt. Die Möglichkeit, das Kind in die Krippe zu geben, muss aber auch bestehen.

WELT ONLINE: Wer müsste sich bewegen, damit in Deutschland wieder mehr Kinder geboren werden?

Beck: Alle Steuerzahler profitieren davon, dass wir Kinder haben. Also sollte jedes Kind Anspruch auf einen Krippen- und Kindergartenplatz haben.

WELT ONLINE: Reden wir in der aktuellen Debatte zuviel über Mütter und zuwenig über Väter?

Beck: Nein, es ist eine Mutterdebatte. Der Mann kann der Frau nicht die ersten anderthalb Jahre nach der Schwangerschaft abnehmen.

Das Gespräch führte Wieland Freund.

Anzeige



GELDANLAGE ERDWÄRME

Bis zu 10% Ausschüttung p.a.: profitieren Sie vom Wachstumsmarkt Geothermie! Infos hier.

[» Mehr Informationen](#)

- [Investieren Sie in den Zukunftsmarkt Windkraft. 14% Ausschüttung p.a. und das 10 Jahre steuerfrei!](#)
- [BMW Online-Sparkonto mit 3,25% Zinsen p.a. Jetzt informieren!](#)
- [Berufsunfähig?! Jetzt kostenloser Versicherungsvergleich beim fünffachen Testsieger!](#)
- [American Express Gold Card: Eine der exklusivsten Kreditkarten jetzt beitragsfrei im 1. Jahr!](#)